

Churchill eine Marionette des Judentums

Arbeitsloseneleid für den Tommy, für jüdische Etappenkrieger aber großzügige Versorgung

Kz. Mit wachsender Besorgnis sieht der Tommy den Kriegsende entgegen. Was soll dann aus ihm werden? Das graue Gespenst der Arbeitslosigkeit lastet auf ihm wie ein Alpdruck. Die britischen Zeitungen befassen sich mit diesem Thema und auch im Unterhaus wird darüber gesprochen. Das einzige, was dabei bisher herauskam, ist die Verpflichtung der Betriebe, ihre bei der Wehrmacht stehenden Arbeiter und Angestellten im Frieden wieder aufzunehmen, wenn es „vernünftigerweise“ von ihnen verlangt werden kann. Liegen also nicht genügend Aufträge vor, ist die Beschäftigung des Unternehmens nicht sichergestellt, kann man von ihm „vernünftigerweise“ keine Einstellung erwarten. Der entlassene Soldat bekommt seine Abfindung und mag leben, wie er sich und seine Familie durchbringt. So was nennt sich in London Sozialpolitik. Mit Erstaunen hört nun der englische Soldat, der täglich bei Aprilia oder Cassino sein Leben einsetzt, von der Erklärung Churchills, wonach für die „jüdischen Frontkämpfer“ eine großzügige Versorgungsregelung geplant ist, ja, daß sie Land erhalten und angesiedelt werden sollen. Unwillkürlich wird er sich fragen, ob Churchill Ministerpräsident Englands oder Judas ist. Wieder einmal zeigt sich, daß die Juden das Schicksal der Plutokratie sind, daß sie das innere Gefüge ihrer Gaststaaten vollkommen unterhöhlen und sich deren Führung untertan machen.

Überhaupt: Jüdische Frontsoldaten! Der Tommy wird sich, wenn er das hört, das Lachen kaum verhehlen können. Ein bitteres Lachen! Unsere Truppen haben bisher noch keinen Juden gefangen und nirgendwo wurden jüdische Einheiten festgestellt. Auch in England hat es sich herumgesprochen, daß die Hebräer wohl zum Kriege hetzen, aber eine ausgesprochene Antipathie gegen den Waffendienst haben. Die Mißstimmung darüber verdichtete sich derart, daß sich der britische Kriegsminister gezwungen sah, eine Erklärung zur „Ehrenrettung der Juden“ abzugeben. Darin behauptete er, daß 40.000 Hebräer in der britischen Wehrmacht dienten. Da bleibt nur die Frage, wo? Daß die englischen Generale auf die Juden gern verzichten, ist bekannt. Als zum Beispiel im ersten Weltkrieg der Zionistenführer Wladimir Jabotinsky an den britischen Oberbefehlshaber in Ägypten, Maxwell, herantrat und ihm Vorschläge für die Aufstellung jüdischer Einheiten unterbreitete, erklärte ihm der General kurz und bündig, daß er eine jüdische Legion an der Front nicht gebrauchen könne, dagegen habe er nichts gegen die Schaffung einer Kompanie jüdischer Maultiertreiber anzuwenden! Und tatsächlich bildete man denn auch ein Maultiertreiberkorps, das nach dem Scheitern der Gallipoli-Expedition wieder aufgelöst wurde. Die Erfahrungen, die die Engländer im Kampf gegen die autokratischen Palästina-Araber mit kleinen jüdischen Einheiten gemacht haben, bestärken sie nur in ihrer ablehnenden Haltung.

So bezeichnete auch in diesem Kriege das britische Oberkommando im Nahen Osten die Ausnutzung von Judeninformationen als eine Verschleierung wichtiger Kriegsmaterialien, die nicht zu verantworten sei. Man könne sie höchstens für Etappenkämpfe und für Schanzarbeiten gebrauchen. Die „Times“ berichtete kürzlich, daß bisher ganze 20 Juden von der britischen Luftwaffe in die Pilotenausbildung übernommen worden seien. Und Oberstleutnant Sturge beklagte sich darüber, daß in der Etappe dienende Juden, die auf Urlaub geschickt wurden, sich vor der Rückkehr drückten. Das also sind die „Helden“, für die Churchill einen großzügigen Versorgungsplan ausgedacht hat. An der Front sind sie nirgends zu finden. Sie treiben sich auf den Redaktionen herum, in den Sendesälen der Rundfunks, lügen und hetzen die Völker gegeneinander. Sie folgen den britischen und amerikanischen Divisionen wie die Schakale. Sie plündern die unterworfenen Bevölkerung aus, verhörrnen ihre Kunstschätze und werden dafür von Churchill noch belohnt. Die Engländer mögen sich über solches Gebaren wundern. Uns sind die Augen längst aufgegangen und wir durchschauen das abgefeimte Spiel. Wir wissen, daß diese Churchills, Roosevelts und Stalins nur die Geschäfte Alljudas besorgen. Das hat sich eben erst wieder in einer Dokumentenveröffentlichung gezeigt, die wir der Mailänder Zeitung

„Repubblica Fascista“ verdanken. Anweisungen der internationalen Freimaurerei, die mit dem Judentum gleichzusetzen ist, zur inneren Aushöhlung des Faschismus. Die Dokumente stammen aus der Zeit des abessinischen Kriegs. Darin wurden die italienischen Freimaurer angehalten, Verwirrungen und Mißstimmung unter dem italienischen Volk zu inszenieren und die Arbeit Mussolinis in jeder Hinsicht zu erschweren. Diese Saboteure, so empfahl die Großloge, sollten dem Duce vollkommene und bedingungslose Ergebenheit heucheln, damit sie in führende Stellen gelangten. Dann aber hatten sie die Gesetze des Faschismus mit größtmöglicher Härte und geringster Logik anzuwenden, damit die Mißstimmung immer mehr anwuchs. Bezeichnend ist auch, daß in diesen Schriftstücken bereits die Abneigung Victor Emanuels gegen die Deutschen erwähnt und mit Sicherheit angenommen wurde, daß die Sowjetunion an der Seite der Demokraten gegen Faschismus und Nationalsozialismus in den Krieg eintreten werde. Für diese Sabotagetätigkeit des internationalen Judentums muß sich Churchill natürlich dankbar erweisen. Während er seine eigenen Volksgenossen einem ungewissen Schicksal

überläßt, arbeitet er Versorgungsprojekte für die sogenannten jüdischen Frontkämpfer aus.

Die britische Oberschicht ist, das zeigt die Erklärung Churchills, dem Judentum völlig verfallen. Sie hat die Lehren ihrer eigenen Geschichte über Bord geworfen und vergessen, was weltblickende britische Männer bereits vor Jahrhunderten prophezeiten. Da schrieb zum Beispiel die „Times“ am 3. Mai 1830 u. a.: „Was kann einen Juden die Sache kümmern, für die Hampden auf dem Schlachtfeld verblutete und Sidney auf dem Schafott starb? Ein Jude kann nicht ein patriotischer Franzose, oder Deutscher oder Engländer sein, solange er nicht seinen Charakter als Jude aufgegeben hat.“ Und der Herzog von Bedford erklärte im Jahre 1753 im Unterhaus: „Die Macht der Juden wird mit der Zunahme ihres Wohlstandes wachsen. Und in demselben Maße, wie ihre Macht wächst, werden sie lernen, auf welche Weise sie ihre Rechte vergrößern könnten. Eines Tages werden die Juden so stark sein, daß sie imstande sind, alle Gesetze abzuschaffen, die ihnen un bequem sind und sie werden England ihr eigenes Land nennen.“ Wer kann heute noch bezweifeln, daß Bedford recht behalten hat?

„Wir kennen keinen müden Maginot-Geist“

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as, Berlin, 18. Februar. In England geht der Invasionsrummel munter weiter. Bald erzählt die Presse etwas über ein geheimnisvolles Gebäude, das dauernd von Offizieren mit großen Aktenstücken aufgesucht werde und verrät dann ganz nebenbei, daß hier die großen Invasionspläne bearbeitet werden, bald erzählt man, daß die Reinemachefrauen in diesem Haus besondere Ausweise besitzen müssen, um zu verhindern, daß sich ein Spion einschleiche. Dann wieder wird von großen Invasionsmanövern amerikanischer Truppen berichtet. Vor allem versteht es der englische Invasionsgeneral Montgomery die Presse für sich einzuspannen und in der Öffentlichkeit Aufsehen zu erregen. So wünscht er nur ein Auto mit einem besonderen Wimpel, der ihm überall das Vorfahrtsrecht sichert und abgesperrte Straßen öffnet. Dann wieder verbreitet Reuters die welterschütternde Meldung, daß Montgomery ein Wohltätigkeitsfest der 8. Armee, die er früher befehligte, besuchen sollte, aber mit einem Telegramm seine Absage bekanntgab, da er „zu sehr mit der Invasion beschäftigt“ sei, um kommen zu können. Allerdings gibt es auch in der englischen Presse recht skeptische Stimmen, die sehr offen erklären, daß der bisherige Verlauf des Feldzuges in Süditalien nicht gerade ein besonders guter Auftakt für die Invasion sei, vor allem aber wird auch immer wieder darauf verwiesen, daß die geplante Invasion sehr große Opfer fordern werde. Die Engländer und ihre amerikanischen Bundesgenossen, die ja bei der geplanten Invasion die Hauptlast tragen sollen, können auch überzeugt sein, daß der deutsche Atlantikwall durchaus „empfangsbereit“ ist. Das bestätigt ihnen im übrigen der zuständige Mann, der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt. In einer Unterredung, die die Pariser Zeitung veröffentlicht, verweist der Generalfeldmarschall darauf, daß der

deutsche Atlantikwall anders gebaut ist, als die französische Maginotlinie, die überdies noch umgangen werden konnte. „Die Befestigungen an unseren Küsten aber sind ganz anders konstruiert, viel wirkungsvoller und gegen Bombenangriffe geschützt. Sie haben eine große Tiefe und können nicht umgangen werden. Dahinter steht ein System feldmäßiger Stellungen und Stützpunkte. Die Verminderung im großen, die Anstauung, die Ansammlung, die Panzerhindernisse sind so umfangreich, wie sie die Maginotlinie garnicht gekannt hat. Die Wasserhindernisse am Strande gegen feindliche Landungsboote, die weiten Minenstreifen entlang des Strandes ersticken jeden Angriff schon in der ersten Phase, bevor der Feind überhaupt richtig Fuß fassen kann.“ Der Generalfeldmarschall läßt keinen Zweifel daran, daß auch gegen Luftlandtruppen im Rücken seit langem entsprechende Maßnahmen getroffen worden sind. Weiter betonte der Generalfeldmarschall auch sehr nachdrücklich, daß wir uns auf die Befestigungen allein nicht verlassen, daß bei uns kein Maginotgeist herrscht. „In meinem Bereich“, so führte Generalfeldmarschall von Rundstedt nämlich weiter aus, „gibt es kein Ausweichen und kein Zurück. Die Küsten und ihre tiefgelegenen Befestigungen sind bis zum Letzten zu halten. Dadurch zersplittern sie etwa doch gelandete feindliche Teile, weil sie um jede Befestigung erst kämpfen müssen. Zahlreiche große Reserven, vor allem die Panzer- und motorisierten Divisionen, stehen so bereit, daß sie in wenigen Stunden in voller Wucht zum Gegenangriff antreten können. Wir Deutsche kennen keinen müden Maginotgeist. Wir führen den Kampf unter Ausnutzung der starken Befestigungen und mit denjenigen Mitteln, die ich aus verständlichen Gründen besser nicht aufzeige.“

Feststellungen des Generalfeldmarschalls Kesselring:

„Eine kulturlose amerikanische Soldateska hat in ohnmächtiger Wut eines der kostbarsten Baudenkmäler Italiens sinnlos zerstört und italienische Zivilflüchtlinge — Männer, Frauen und Kinder — durch Bomben und Artilleriefeuer erschlagen.“

Rom, 18. Februar. Der Oberbefehlshaber der in Italien kämpfenden deutschen Truppen, Generalfeldmarschall Kesselring, gibt zu dem barbarischen anglo-amerikanischen Bombenangriff auf die altherwürdige Abtei Monte Cassino folgende Erklärung ab: 1. Am 15. Februar 1944 in der Zeit von 9.30 bis 10 Uhr haben Wellen angreifender viermotoriger anglo-amerikanischer Kampfflugzeuge zahlreiche Bomben auf die Abtei von Monte Cassino, das Stammkloster des Benediktiner-Ordens, abgeworfen.

Hierdurch ist das Kloster vollständig zerstört und eine große Anzahl der Klosterinsassen getötet, verschüttet oder verwundet worden. Das Kloster hatte bereits am 15. Januar durch feindliches Artilleriefeuer starke Beschädigungen erlitten.

2. Die feindliche Führung behauptet, den Angriff zur Vernichtung der im Kloster befindlichen Truppen und Verteidigungsanlagen geführt zu haben. Demgegenüber stelle ich eindeutig fest:

Als der Vatikan vor einigen Monaten durch Vermittlung der deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl an mich mit der Bitte herantrat, das Kloster Monte Cassino nicht in die Kampfhandlungen einzubeziehen, habe ich diesem Vorschlag sofort unter der Voraussetzung zugestimmt, daß auch die Gegenseite sich entsprechend verhalte. Ich habe daraufhin verboten, daß deutsche Soldaten das Kloster, sowie seine nähere Umgebung betreten.

Die strikte Durchführung dieses Befehls ist durch die zuständigen Truppenführer und besonders eingesetzte Absperrposten der Feldgendarmarie ständig überwacht worden. Selbst von der Erlaubnis, im Notfall Schwerverwundete vorübergehend im Kloster unterzubringen, ist bis zur Bombardierung kein Gebrauch gemacht worden. Dagegen wurde zahlreichen italienischen Flüchtlingen gestattet, sich in den Schutz des Klosters zu begeben. Am Angriffstage befanden sich daher mehrere hundert Flüchtlinge in der Abtei, die im Vertrauen auf die Heiligkeit des geistlichen Bezirks und seine Neutralisierung das Kloster als Asyl aufgesucht hatten. Um die in dem Kloster befindlichen, unersetzlichen Kulturwerte, insbesondere die Bibliothek auf alle Fälle sicher zu stellen, ist bereits vor längerer Zeit ihre Überführung durch deutsche Truppen in die Vatikanstadt vorsorglich durchgeführt worden.

Eine ungeheuerliche Zweckklüge

3. Die Behauptung, daß das Kloster zum „stärksten Artilleriesperrfort der Welt“ ausgebaut worden sei, ist eine ungeheuerliche Zweckklüge. 4. Auch die weiteren Behauptungen, daß die Abtei und das zu ihr gehörende Gelände zu sonstigen militärischen Anlagen — MG-Ständen, Artilleriebeobachtungsstellen usw. — benutzt oder ausgebaut worden sei, sind frei erfunden. Tatsächlich befand sich seit dem Abtransport der Kunstschätze kein deutscher Soldat mehr innerhalb des Klosters Monte Cassino, so daß weder der Beschuß der Abtei-

Geist und Charakter

Von Dr. Kurt Vargen

In diesen Tagen haben an verschiedenen Orten des Reiches Kundgebungen stattgefunden, die im Zeichen ständiger Verpflichtung gegen den deutschen Geist standen. In München sprachen der neue Präsident der Deutschen Akademie Reichsminister Dr. Seyß-Inquart und Reichsminister Dr. Goebbels über den tieferen Sinn der europäischen Kulturgemeinschaft, in Hannover Staatssekretär Leopold Gutierrez über die Unzerstörbarkeit des Kulturschaffens und die Notwendigkeit der ständigen Kulturoffenbarung. Ihre Ansprachen waren Bekenntnisse zu den Werten deutscher Kultur, die wir heute, stärker denn je, mit beiden Händen festhalten. Die wertvollsten Kräfte unseres geistigen Lebens müssen dem Volk erhalten bleiben. Künstler, Dichter, Komponisten, Gelehrte, Forscher, Ingenieure, Erfinder geben sich in ihrem Schöpferdrang ganz dem Volke hin.

Die Huldigung des deutschen Geistes gestattet nun keineswegs, daß das Anliegen einiger intellektueller Gelehrtenkreise, die unvollständige Abhandlungen fabrizieren, für eine kleine Gemeinde bestimmt ist. Gerade inmitten dieses großen Schicksalskampfes sind jede geistige Leistung und jeder geistige Gewinn Angelegenheiten der Nation. Kein Mensch sagt etwas gegen den intelligenten Menschen, der sich in die nationalsozialistische Erziehungs- und Bildungswelt stellt, der wissenschaftliches Rüstzeug, geistiges Erleben mit Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit paart! Wer jedoch dem unlebendigen Bildungsdoktrinarismus das Wort redet, der würde dafür sorgen, daß die traurig-geisteslos ausgehenden des „Berechtigten Wesens“ zu schönster Blüte gelangen. Der bekannte Historiker Heinrich von Treitschke hat einmal die ironische Bemerkung gemacht, in Deutschland sei die eine Hälfte der Bevölkerung ständig damit befaßt, die andere irgendein Examen absteilen zu lassen. Soviel sich auch inzwischen geändert und gebessert haben mag, ein gewisser professoraler Hang ist im deutschen Wesen nun einmal unverkennbar vorhanden. Aber nicht Zeugnisse des Wissens, das damit durchaus nicht unterschätzt werden soll, entscheiden, sondern Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit.

Natürlich möchte jeder Mensch, der den geistigen Problemen der Zeit nicht ausweicht und sich mit seinem Herzen und seinem Hirn zur vollen Gesamtheit, zur deutschen Geschichte, zur Größe des Kampfes um den deutschen Charakter in der Welt stellt, als intelligent angesehen werden. Aber deshalb braucht er nicht einer blassen Aesthetik zu huldigen und kein Intellektueller zu sein. Der Geist nämlich fordert ein Leben voll Gerechtigkeit, Einfachheit, Wirksamkeit und Bewunderung des Schönen! Nur der Gelehrte, der neben seiner bedingungslosen Einsatzbereitschaft Treue zum Führer für seine größte sittliche Leistung hält, kann die Magie des deutschen Geistes beschwören. Nur dann wird er fähig sein, das große Schicksal unserer Tage mit vollem Einsatz zu vertreten und in Zukunft mitzuführen. Dr. Goebbels selbst gebrauchte einmal folgende Formulierung: „Unter Intellektualismus verstehen wir nach dem heutigen Sprachgebrauch eine Degenerationserscheinung des gesunden Menschenverstandes, eine Ueberoder Unterdrückung der Beschäftigung mit geistigen Dingen, oder — besser gesagt — ein zu starkes Inerschelnungtreten der Kräfte des reinen Intellekts gegenüber den Kräften des Charakters, die, wie die Erfahrung beweist, die elementarste Voraussetzung der Kunst des Führens bilden.“ Heute, wo das Volk in seiner Gesamtheit um die nationale Selbstbehauptung kämpft, entscheidet allein der Anteil, den

Das erbitterte Ringen um Cassino

Feindlicher Vorstoß in den Nordteil der Stadt abgewiesen

Berlin, 18. Februar. An der süditalienischen Front wüthete sich das Ringen um Cassino in den Nachmittagsstunden des 16. Februar zu erneuter Heftigkeit. Nach andauernden Bombenangriffen und mehrwöchentlichem heftigem Trommelfeuer stieß der Feind wiederum gegen den Nordteil der Stadttrümmer vor. Aber unsere nun schon seit 14 Tagen in hartem Kampf stehenden Grenadiere wiesen den mit Panzern vorstoßenden Feind überall ab.

Seit Anfang Februar liegt nun Cassino im Brennpunkt schwerer Kämpfe. Besonders im Nordteil der Stadt, der in den letzten Tagen wiederholt den Besten wechselte, wurde, wie auch wieder am 16. Februar, um jeden einzelnen Häuserrest erbittert gerungen. In den Morgenstunden des 13. Februar warfen unsere Grenadiere den Feind erneut aus den Trümmern der Stadt hinaus. Als am 14. Februar der Gegner nach heftiger Artillerievorbereitung den Nordrand wiederzugewinnen versuchte, schossen wir Geschütze 20 Panzer aus dem feindlichen Stoßkeil heraus. Unsere Grenadiere wiesen auch diesmal den Angreifer blutig ab. Gegen Abend versuchte der Feind Verstärkungen heranzuführen. Die Kolonnen wurden jedoch bereits weit hinter der Front von unseren Artilleriefürern erfaßt und zersprengt. Auch herangeführten Kräften seine von heftigen Bombenangriffen begleiteten vergeblichen Vorstöße gegen den Nordteil von Cassino.

Bei diesen jüngsten Kämpfen stand das am 13. und 14. Februar im Wehrmachtbericht genannte Grenadierregiment 211 im Brennpunkt der alliierten Angriffe. In den von Granaten und Bomben zerwühlten

Häusertrümmern drückte der Feind bald hier, bald dort gegen die deutschen Stellungen. Unter hohen Verlusten gelangten ihm vereinzelt Einbrüche, die er aber nirgends vor den deutschen Gegenstoßen zu halten vermochte, obwohl er immer wieder mit schwerem Artilleriefeuer und starken Bombenangriffen unsere Widerstandsnester sturmreif zu machen versuchte.

Infolge seiner schweren Verluste beschränkte sich der Feind in den letzten Tagen auf Stoßtrupunternehmungen, um die deutschen Stellungen nach schwachen Punkten abzutasten. Auch diese Unternehmungen scheiterten in unserem Abwehrfeuer. Eigene, aus Panzergrenadiern gebildete Stoßtrupps überquerten dagegen bei Nacht das Niemandsland, durchstießen die feindlichen Drahthindernisse und Minenfelder und drangen mehrere Kilometer tief in das Hinterland des Gegners vor. Hierbei überraschten sie feindliche Kampfgruppen, die sich in Geföhren zur Verteidigung eingerichtet hatten. Sie überwältigten die Wachen und nahmen zahlreiche Briten gefangen, mit denen sie wiederum mitten durch die feindliche Linie hindurch ohne eigene Verluste in ihre Ausgangsstellungen zurückkehrten.

Weittragende Geschütze beschossen in der Bucht von Gaeta den feindlichen Schiffsverkehr mit guter Wirkung.

Im Brückenkopf von Nettuno leistete der Gegner unsere in verschiedenen Abschnitten Boden gewinnenden Angriffen lähnen Widerstand. Ein von Südosten her gegen Aprilia mit Panzern geführter Gegenstoß des Feindes scheiterte mit empfindlichen Verlusten für die Anglo-Amerikaner.

gebäude durch amerikanische Artillerie am 15. Januar, noch der Luftangriff vom 15. Februar irgendwelchen militärischen Schaden anrichtete, oder auch nur einen deutschen Soldat verwundete. Betroffen wurden lediglich die noch im Kloster verbliebenen Mönche und die italienischen Zivilflüchtlinge.

Das Zeugnis des Abtes

5. Die Tatsache, daß sich im Klosterbereich kein deutscher Soldat aufgehalten hat, wird durch die nachstehenden schriftlichen Erklärungen erhärtet:

Der Abt des Klosters Monte Cassino, Bischof Gregorio Diamare erklärte: „Ich bescheinige auf Wunsch, daß sich im Kloster von Monte Cassino kein deutscher Soldat befand oder sich befindet. 15. Februar 1944. Gregorio Diamare, Vescovo Abate di Monte Cassino.“

Der Verwalter der Abtei von Monte Cassino, Don Nicola Clementi und der bischöfliche Delegierte des Verwaltungsbüros der Diözese von Monte Cassino, Don Francesco Salconio, erklärten: „Don Nicola Clementi, Verwalter der Abtei von Monte Cassino, und Don Francesco Salconio, bischöflicher Delegierter des Verwaltungsbüros der Diözese von Monte Cassino, die sich vom Bombenangriff am 15. Februar gerettet haben, durch den die gesamte Abtei zerstört wurde, erklären, daß im Innern des Klosters und in seinem ganzen Umkreis keine deutschen Verteidigungsanlagen, oder Truppen, oder Kriegsmaterial irgendwelcher Art vorhanden waren. 16. Februar 1944.“

Don Nicola Clementi, Verwalter der Abtei von Monte Cassino. Don Francesco Salconio, Bischöflicher Delegierter des Verwaltungsbüros der Diözese von Monte Cassino.“

6. Nach der nunmehr erfolgten Vernichtung der Klosteranlagen ist die Einbeziehung des Klosters Monte Cassino in die deutschen Verteidigungsanlagen eine militärische Selbstverständlichkeit.

7. Die päpstliche Residenz, Castell Gandolfo, die gleichfalls von anglo-amerikanischen Bombern angegriffen und schwer beschädigt worden ist, wobei über fünfhundert Personen, darunter 16 Kloster-schwester, getötet wurden, ist niemals durch (Fortsetzung auf Seite 2)

Stadtzeitung

Damit uns Kinder lachen...

Wo keine Kinder lachen,
da fehlt des Lebens Sinn.
Wenn sich auch Hände regen
und Aecker tragen Segen —
Wo keine Kinder lachen,
stirbt alle Zukunft hin.

Wo keine Kinder lachen,
versagt die höchste Pflicht.
Es mögen stolze Heere,
sich schlagen für die Ehre —
Wo keine Kinder lachen,
ein jedes Schwert zerbricht.

Wo keine Kinder lachen,
ist alles Glück verbannt.
Dum opfern wir und siegen,
für unsres Volkes Wiegen! —
Damit uns Kinder lachen,
im deutschen Vaterland! —

Bernd Neise.

Eine praktische Neuerung

Reichsbahn richtete Werksküchenzüge ein

Die Deutsche Reichsbahn hat in den letzten Jahren Hunderte neuer Werksküchen vor allem für ihre Fabrik- und Rangierpersonal eingerichtet, so daß sie heute über mehr als 1000 Küchen verfügt. Nunmehr ist in einem Reichsbahndirektionsbezirk ein neuer Weg beschritten worden, um den Eisenbahnern auch ein warmes Essen verabreichen zu können, wenn einmal eine oder mehrere Küchen durch Fliegerbeschäden usw. ausfallen sollten.

In diesem Bezirk wurden zwei Werksküchenzüge in Dienst gestellt und ein dritter steht vor seiner Fertigstellung. Ein solcher Küchenzug setzt sich aus fünf Güterwagen zusammen, die schon ausgerüstet waren, aber für ihren neuen Zweck als „Hotel auf Rädern“ zweckmäßig eingerichtet werden konnten. Der erste Wagen ist der Küchenwagen. Als zweiter Wagen ist ein Tankwagen mit Wasser angehängt. Danach folgt der freundlich ausgestattete Speisewagen, der 60 Essern Platz bietet. Ihm schließt sich der Mannschafts- und Wohnwagen für das Küchenpersonal an, während als fünfter Wagen ein Vorratswagen mitgeführt wird. Der Zug ist mit Dampf- und elektrischer Heizung versehen, potfalls können Kohleöfen in Betrieb gesetzt werden.

Die fahrbare Küche kann pro Schicht 300 bis 400 Essen in drei Schichten täglich also bequem 1000 Essen verabreichen. Wenn der Ausfall mehrerer Grubenküchen auf den Bahnhöfen drei dieser fahrbaren Küchen aneinandergekoppelt wird, wird die Leistung verdreifacht. Das Essen wird während der Fahrt zubereitet und kann dann von Bahnhof zu Bahnhof ausgegeben werden.

Zweifelsfragen zur Kleiderkarte

Für wen und was sind die Punkte nicht gesperrt? In der Textilzeitung werden einige Fragen beantwortet, die sich aus der Verkaufssperre bei den Kleiderkarten ergeben haben. Zusatzkleiderkarten für Trauerkleidung werden von der Verkaufsbeschränkung nicht betroffen und weiter im bisherigen Rahmen beliefert. Meterware zu Reparaturzwecken kann gegen Bezugsabschnitte der dritten und vierten Reichskleiderkarte abgegeben werden. Ein Vermerk in der vierten Reichskleiderkarte, auf der vierten Reichskleiderkarte einzutragen, auch wenn die Meterware auf die dritte Reichskleiderkarte bezogen wurde, um einen Bezug über das zulässige Maß hinaus unmöglich zu machen. Damenübersöckchen fallen nicht unter die Verkaufsbeschränkungen und können auf Bezugsabschnitte der dritten und vierten Reichskleiderkarte abgegeben werden.

Denkt an die Einsturzgefahr!

Gefährliche Bombenruinen werden abgetragen

Wie sich aus einem Erlaß des Reichsarbeitsministeriums ergibt, sind die Bürgermeister als Leiter der Sofortmaßnahmen angewiesen worden, bei den Terrorangriffen stammenden Ruinen in Straßen mit starkem Verkehr auf ihre Standfestigkeit zu untersuchen, damit Unglücksfälle verhindert werden. Die zuständigen Baubehörden sollen die Erfüllung dieser Aufgabe mit ihrem Rat unterstützen. Bauteile, die wegen ungenügender Standfestigkeit eine Gefahr darstellen, sollen abgetragen oder abgestützt werden, oder es kommt eine wirkungsvolle Trümmerbereich umfassende Absperrung von Verkehrswegen in Betracht.

Wann müssen wir verdunkeln:

18. Februar von 18.45 bis 7.10 Uhr

Unsere Jugend-Facharbeiter von morgen

Die Förderungsmöglichkeiten außerordentlich großzügig gestaltet

Wenn man bedenkt, in welchen Zustand der Verwahrlosung sich die deutsche Jugend während und nach dem vorigen Kriege befand, dann begreift man erst den Unterschied zu dem, was sich heute auf diesem Gebiete ereignet. Damals war die deutsche Jugend der Spielball einer hemmungslosen Parteienherrschaft geworden. Niemand war vorhanden, der in der Lage gewesen wäre, hier eine vernünftige Ausrichtung zu geben. Von den Rechten war sehr viel die Rede, von den Pflichten dagegen möglichst wenig, und der Erfolg der gesamten damaligen Politik war nur der, daß die Jugendlichen, gleichgültig, ob sie etwas gelernt hatten oder nicht, später zu Hunderttausenden Stempeln gehen mußten. Niemand war da, der die deutsche Jugend darauf hinwies, daß sie zunächst einmal in die Lehre gehen müsse.

Heute im fünften Kriegsjahr stehen wir mitten im Kriegerberufswettbewerb, der die schaffende Jugend in allen deutschen Gauen erfaßt hat und mit einem pulsierenden Leben erfüllt. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat dieser Tage in den westlichen Gauen unseres Vaterlandes in seiner Eigenschaft als Leiter der Deutschen Arbeitsfront Besichtigungen abgehalten, in denen er einen starken Eindruck von der Schaffensfreudigkeit der deutschen Jugend erhielt, von dem beruflichen Einsatz der Jungen und Mädchen, die die Facharbeiter von morgen sein werden. Dr. Ley konnte in seinen Ansprachen immer wieder betonen, daß es der nationalsozialistischen Staatsführung darauf ankomme, aus der lernenden deutschen Jugend alle Fähigkeiten herauszuholen, jedem Jungen und jedem Mädchen die Möglichkeit zum wirtschaftlichem Aufstieg zu eröffnen und dafür zu sorgen, daß die künftigen gewaltigen Aufgaben, die nach dem vollendeten Siege an das deutsche Volk herantraten werden, auch auf wirtschaftlichem Gebiete ein tatbereites und einsatzfähiges Geschlecht vorfinden.

Bekanntlich ist der Kriegerberufswettbewerb nicht die einzige Maßnahme, die heute getroffen wird, um den Aufstieg der Begabten zu fördern. Wenn sich durch die Auswahl, die dabei getroffen wird, die Notwendigkeit und die Möglichkeit zu der beruflichen Förderung einzelner Jugendlicher ergibt, dann geschieht dies in weitestem Umfang durch die Betreuung der Deutschen Arbeitsfront. Es ist dafür Sorge getragen, daß kein Jugendlicher etwa deshalb beruflich nicht vorwärts kommt, weil der Geldbeutel seiner Eltern es nicht gestattet, die Kosten für eine Lehrzeit oder für eine sonstige Berufsausbildung aufzubringen. Die Förderungsmöglichkeiten, die heute für den Aufstieg begabter Jugendlicher vorhanden sind, sind außerordentlich großzügig und weitreichend. Auf der anderen Seite wird denjenigen, die der Förderung für würdig gehalten werden, natürlich auch nichts geschenkt. Sie haben zu beweisen, daß sie beruflich und charakterlich in der Lage und würdig sind, später im Wirtschaftsleben eine gehobene Stellung einzunehmen. Es wird außerdem immer weitergehend dafür Sorge getragen, daß die in der Wirtschaft bezahlten Löhne entsprechend der Leistung des einzelnen Schaffenden abgestuft werden, so daß der nationalsozialistische Grundsatz des gerechten Leistungslohnes immer mehr seine Verwirklichung findet. Damit ist ein wesentlicher Teil des sozialen Programmes des nationalsozialistischen Deutschland auf dem Wege der Verwirklichung.

Ohne Baukarte kann nicht begonnen werden

Überall Behelfsheim im Entstehen — Wann gibt es die Prämie?

Ohne eine Baukarte kann ein Behelfsheim nicht errichtet werden, denn nur die Baukarte ermächtigt den Bauherrn zum Bezüge von Baustoffen und Einrichtungsgegenständen in bestimmtem Umfang und zum Empfang der Prämie von 1700 RM nach Baufertigstellung. Sie verpflichtet demgegenüber den Bauherrn, ein Behelfsheim nach den Bestimmungen über das „Deutsche Wohnungshilfswerk“ in Selbst-, Nachbar- oder Gemeinschaftshilfe zu errichten. Die Baukarte ersetzt die baupolizeiliche Genehmigung, die Baufreigabe sowie alle sonstigen behördlichen Genehmigungen. Der Bauherr kann sofort nach ihrem Empfang mit dem Bau beginnen.

Die Baukarte besteht aus einer Grundkarte mit der Bezeichnung „Baukarte“ sowie einem Heft „Teillieferungskarten zur Baukarte“. Die Baukarten sind laufend nummeriert und tragen auf der Vorderseite eine Kenn-Nummer. Die Kenn-Nummer soll dem Bauherrn, der sein Behelfsheim aus den ortsüblichen Baustoffen selbst errichtet, die Beschaffung von Fenstern, Türen u. dgl. erleichtern. Daher ist die Baukarte bei Bestellungen vorzulegen. Auf der Innenseite werden der Bauherr, das Baugrundstück sowie die Ausführungsart des Behelfsheimes eingetragen. Das Heft „Teillieferungskarten“ wird in drei Zusammenstellungen je nach der gewählten Bauweise ausgegeben. Vor der Aushandigung der Baukarte klärt der Bürgermeister mit dem Bauherrn zunächst die Grundstückfrage und dann die Baustofffrage. Bei den aus örtlich vorhandenen Baustoffen zu errichtenden Behelfsheimen sollen die Baustoffe im wesentlichen aus den Beständen des Bauherrn, seiner Verwandten und Bekannten und ferner aus beschlagnahmten Baustoffen und aus dem Bergungsgut in den Schadensgebieten genommen werden. Die zusätzlich benötigten Baustoffe kann der Bauherr bis zu dem in den Teillieferungskarten festgelegten Umfang gegen Bezahlung bei einem beliebigen Baustoffhändler beziehen.

Nach Fertigstellung seines Behelfsheimes hat der Bauherr sich vom Bürgermeister eine Fertigstellungsbescheinigung erteilen zu lassen. Gegen Abgabe der Baukarte und dieser Bescheinigung zahlt ihm dann das für den Bauort zuständige Finanzamt die Prämie aus. Mit der Baukarte wird dem Bauherrn auch die Behelfsheimfibel für die von ihm gewählte Bauart ausgehändigt.

Ihre Kapriolen zeigen. Hier feiert menschliche Geschicklichkeit einen schönen, überraschenden Triumph. Einschmeichelnde Musik entlocken die „2 Braminos“ Schellenbändern und Hupen, und wenn zum Schluß aus einem rauschenden Wasserfall Linckische Melodien erklingen, ist das Publikum so begeistert, daß es stürmisch Zugaben fordert. Mit sieben Ringen zu jonglieren und dabei noch auf dem Kopfe und mit dem Munde Bälle zu balancieren, ist ein Jongleurtrick, der schon schwer auszuführen ist, wenn der Artist mit beiden Füßen auf der festen Erde steht. Leonardo Ferroni aber zeigt dieses Experiment und damit eine Spitzenleistung der Artistik auf der freistehenden, schwankenden Leiter. Ferroni beweist sein großes Können auch in einem Kombinationsakt mit seinem Partner Vittorio. In tollem Wirbel fliegen die Hüte von einem Haupt auf das andere, springen die Ringe hinüber und herüber, wird auf kleiner Plattform ein schwieriges Spiel mit Tennisbällen getrieben. Bevor die Kapelle Theo Köster ihre Instrumente zum Schlußmarsch ansetzt, bietet das schöne, junge Schwesternpaar „Merfrano“ mit seinem Elastikakt dem vollbesetzten Haus noch eine auserlesene Freude. In konkurrenzloser Vollendung und in unerreichbar präziser Abstimmung offenbaren sich mit dieser Programmnummer Körperbeherrschung und Kraft, Aesthetik, Stil und Geschmack.

Karl Kreuter.

Artistische Leckerbissen für alle

Ada Richter serviert sie im neuen Scalaprogramm

Eine ganze Auswahl köstlicher, artistischer Leckerbissen bietet auch diesmal die Scala all ihren Freunden. Sie werden appetitlich serviert von Ada Richter (wir kennen die reizvolle, blonde Wienerin aus dem vergangenen Programm) und von den Wiesbadenern mit sichtlichster Zufriedenheit „verspeist“. Die Auslese beginnt mit Maria Szántho, einer Tanzkünstlerin, in deren Person sich viel Liebreiz, Temperament und, was das wichtigste ist, großes Können vereint. Voll Verve und Feuer ist ihr spanischer Tanz, anmutig ihre Darbietung auf Spitzen und die in einem artistischen Marsch gezeigte Körperbeherrschung bewundernswert. Ein Parodist vieler Größen von Film, Theater und Varieté stellt sich in Hein Rieß, einem ganz außergewöhnlichen Mittler dieser Kunst, vor. Da scheinen wirklich Wilhelm Strienz sein „Antje“ zu singen und Sarah Leander ihre Bitte nach dem „Wunder“ vorzutragen. Helles Gelächter galt natürlich dem ausgezeichnet kopierten Meister des Humors Werner Kroll. Ueberraschung und Staunen rufen die Reifenspiele der „2 Renner“ hervor. Schwer zu begreifen, wie die Reifen, scheinbar magischen Gesetzen folgend, ihre Wege suchen und finden, sich auf der Stelle drehen, folgsam über die Körper der Artisten laufen, ja selbst im Dunkeln

Wiener Palais Schwarzenberg am 24. April 1901. Eine Stimme jener Zeit klingt bis zu uns: „Stumme Andacht, Staunen und lauter Enthusiasmus wechselten bei den Zuhörern, denn das mächtige Eindringen kolossaler Erscheinungen, die unermeßliche Fülle glücklicher Ideen überraschte und überwältigte die kühnste Einbildung.“ Dr. Hendel

Musik als Macht des Widerstandes

Die Großmeister der deutschen Musik waren zuweilen in Gefahr, Zugunsten einer bequemen Programmbildung zu werden. Es ist jedoch etwas anderes, ob in ruhigen Zeiten wohlvertraute Klassiker in ein Konzertprogramm gesetzt werden müssen, um daneben das eine oder andere neue Werk gleichsam einzuschmuggeln, oder ob in einer vom Luftterror schwer geprüften Stadt ein Konzert wie das siebente Philharmonische, das Wilhelm Furtwängler jetzt in Berlin dreimal dirigiert, lediglich die Namen Handel, Mozart und Beethoven verzeichnet. Dieser Rückgriff auf das Wesentliche, auf das Überkommene und Bleibende weist, wie die Erfahrung lehrt, die Meister als Mächte des Widerstandes aus. Das Erlebnis eines Philharmonischen Konzerts hat sich unter dem Eindruck der Ereignisse und der Umwelt gewandelt. Für das „Genießen“ ästhetischer Werte hat wohl kaum ein Hörer jetzt noch Sinn. Die musikalische Welt, die sich vor dem überfüllten Hause aufbaut, tritt mit Frage und Antwort vor den Empfangenden. Er setzt sich zu ihr in eine so unmittelbare innere Beziehung, wie kaum je zuvor und nimmt sie hinein in seine eigene, hart bedrängte, schwer zerklüftete Situation. Die Frage, was echt und stark, was groß und hilfreich ist an deutscher Musik, ist in den Konzertsälen der letzten Jahrzehnte wohl selten so schnell, so klar und sicher beantwortet worden, wie es bei der Begegnung von Menschen in Luftnotgebieten mit vertraut gewählten Werken der Musik geschieht. Das gilt von einem Concerto grosso Handels (d-moll) mit seiner befriedigend klaren Großartigkeit ebenso wie von der Weltüberwindung in Mozarts Es-dur-Sinfonie. Am scharfsten packt Beethovens fünfte Sinfonie. Wenn man oft zur Charakterisierung dieses Werkes mit dem Begriff des Schicksals ein wenig anekdotisch spielte, heute und hier in der überwältigenden Nachformung durch Furtwängler fühlt sich der Hörer in dieser Sinfonie gleichsam dem Schicksal selber gegenübergestellt. Momente des Grauens, die man sonst kaum wahrnahm, lassen den Atem stocken und den Sieg in diesem Kampf der widerstrebenden Gewalten um so leuchtender hervortreten, ihn um so tiefer mitempfinden.

Nur gegen Erwerbsschein abzugeben

Die Vorschriften über den Waffenverkauf

In der „Deutschen Uniformen-Zeitschrift“ werden jetzt die Vorschriften behandelt, die für den Verkauf von Schusswaffen und Munition gelten. Danach dürfen Faustfeuerwaffen nur gegen Aushändigung eines Waffenerwerbsscheins verkauft werden. Inhaber von Waffenscheinen und Jahresschusswaffen brauchen keinen Waffenerwerbsschein, ebenso nicht die Dienststellen der Partei und ihrer Gliederungen, Reichs- und Länderbehörden usw. Jugendlichen unter 18 Jahren darf der Händler keine Schusswaffen und Munition sowie Hieb- oder Stoßwaffen verkaufen. Verboten ist der Handel von Schusswaffen, die zum Zusammenklappen, Zusammenschieben, Verkürzen oder zum schießenden Zerlegen über den für Jagd- und Sportwaffen üblichen Umfang hinaus eingerichtet oder die in Stücken, Schirmen usw. verborgen sind, ferner von Schusswaffen mit Dämpfungsvorrichtung und bestimmten Patronen, Hohlkugeln der Partei und Angehörige ihrer Gliederungen, die eine Pistole kaufen wollen, brauchen außer dem Waffenerwerbsschein einen Einkaufsschein des Reichsschatzmeisters.

Aus unvergänglichem Material

Urkunden der Ritterkreuzträger auf Pergament

Jeder Ritterkreuzträger erhält die Belohnung mit dieser hohen Kriegsauszeichnung auf einer Urkunde bestätigt, die aus edelstem, unvergänglichem Material gefertigt ist, aus echtem Hauptpergament. Es gibt nur noch eine deutsche Fabrik für echtes Hauptpergament, und zwar in Westdeutschland.

Es ist ein altbewährtes Handwerk, das hier seine letzte Heimstätte gefunden hat. Der Betrieb ist urkundlich bis in das Jahr 1668 zurückzuverfolgen. Verschiedene Werkzeuge sind auch heute noch in Gebrauch, die schon im Mittelalter ihren Dienst verrichteten. Denn an der Herstellung des Pergaments hat sich im Grunde nichts geändert. Der Rohstoff für die Pergamentgewinnung ist tierische Haut. Früher wurden vor allem Schaf- und Ziegenhülle dafür verwendet, vielfach auch Eschelhaut. Heute wird vorwiegend Kalbsfell benutzt. Die weitere Fertigstellung der Urkundenmappen und ihre Beschriftung findet unter Leitung von Professor Gerdy Troost in München statt.

Die Kellerräume abdecken

Wichtig zur Bekämpfung der Brandbomben

Um zu verhindern, daß Stabbrandbomben oder der Inhalt von Phosphorbrandbomben durch Kellerfenster, Lichtschächte oder Roste eindringen, sind die Öffnungen aller Kellerräume durch Abdecken mit Steinen oder Brettern und darüberliegende Erdanschüttung zu sichern. Können Kellerfenster wegen der notwendigen Belüftung nicht ausreichend gesichert werden, sind alle brennbaren Gegenstände soweit wie möglich von den Fenstern abzuräumen. Kelleröffnungen, die als Notausgänge benutzt werden können, dürfen keine Eisengitter haben.

Frauen machten gute Vorschläge

Monatlich 1500 Blatt Schreibpapier eingespart

Mehr und mehr beteiligen sich auch die berufstätigen Frauen am betrieblichen Vorschlagswesen und machen sehr brauchbare Verbesserungsvorschläge. Zwei Beispiele der letzten Tage von vielen: Durch den von einer Betriebsfrauenwartin vorgeschlagenen Einbau einer Skala in eine Fußhebelmaschine zum Lederstreifenschneiden wird wesentlich größere Genauigkeit der Arbeitsstücke erzielt und kann die Arbeit nun ohne weiteres auch von einer Frau oder einem Jugendlichen ausgeführt werden. Durch einen anderen Verbesserungsvorschlag eines Werksfrauengruppenmitglieds spart der Betrieb monatlich rund 1500 Blatt Schreibpapier ein.

Tapferkeit vor dem Feinde

Obergemeister Fritz Brand, Schulberg 17, wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. * Frau Maria Ott, geb. Platz, Westendstraße 26 und Frau Katharina Busch, Frankenstraße 2, Trägerin des Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter in Gold, werden am 19. Februar 75 Jahre alt.

Das Kriegsverdienstkreuz zweiter Klasse mit Schwertern wurde an Verw.-Obergefr. Emil Heß, Wallufer Str. 12, und * 44-Sturmmann Helmut Götz, W.-Bierstadt, Vordergasse 11, verliehen.

Es gibt zwei Eier! Auf den vom 7. Februar bis 5. März 1944 gültigen Bestellheften Nr. 59 der Reichseierkarte werden auf den Abschnitt a sofort zwei Eier ausgegeben. Falls die Eier noch nicht in allen Geschäften zur Verfügung stehen sollten, bleibt die Bezugsberechtigung der Verbraucher bis zum Ablauf der 60. Zuteilungsperiode (2. April 1944) bestehen.

Wilhelm von Scholz: „Ayatari“

Am japanischen Staatstag fand gleichzeitig in Oldenburg, Bochum, Göttingen und Karlsruhe die Uraufführung des neuen Schauspiel von Wilhelm von Scholz, „Ayatari“, statt. — Schon einem früheren Werk, der Novelle „Die Pflicht“, hat Wilhelm von Scholz das gleiche Thema zugrundegelegt. In der Novelle wie im Schauspiel handelt es sich darum, daß ein Amerikaner ein Konstruktionsgeheimnis im Flugzeugbau der Japaner erfährt, und daß der japanische Held den andern und sein gefährliches Wissen in den selbstbestimmten Tod mit hineinreißt. Somit stellt Scholz die Tat seines Helden auf die Ebene des Samurai. — Einen Wurzelzweig haben ja fast alle Dramen Wilhelm von Scholz' in dem Zwischenreich von Wirklichkeit und Jenseits. So kam das Lebensgefühl des Japaners mit seiner Mischung von nüchternem Tatsachenbewußtsein und jenem Mystizismus, der in der ursprünglichen Religion Japans, dem Shintolismus, seine Wurzel hat, dem Dichter weit entgegen. Die gut ausgewogene Aufführung im Oldenburger Staatstheater (Regie: Rudolf Sang, Bühnenbild: Otto Wachsmuth) wurde von den bereitwillig mitgehenden Zuschauern mit herzlichem Beifall bedacht.

Paul Klein

Stiftung eines Billroth-Preises. Am 88. Todestag des Wiener Arztes und Chirurgen, Theodor Billroth, verkündete Bürgermeister Blaschke, namens des Reichsleiters Baldur von Schirach und der Stadt Wien im Hause der Wiener Ärzteschaft die Stiftung eines Theodor-von-Billroth-Preises. Dieser Preis wird alljährlich am 26. April, dem Geburtstag des großen Arztes, für eine überragende, der medizinischen Wissenschaft neue Wegeweisende Leistung verliehen.

Ein Bild Michelangelos entdeckt. Wie aus Locarno entdeckt wird, wurde in Auresio im Ossimonetal ein Ece-homo-Bild aufgefunden, das die Bezeichnung „Michelangelo Buonarroti 1525“ trägt. Das Bild wurde vom Küster der Gemeinde gefunden. Es hat ungefähr anderthalb Meter Länge.

Haydn: Die Jahreszeiten / Zur kommenden Aufführung im Kurhaus

Das Oratorium „Die Jahreszeiten“, das der achtzigjährige Haydn 1800 in völliger geistiger Frische und mit den Mitteln eines originellen Kanons schrieb, der Generationen von Musikern nach ihm Vorbild wurde, ist zeitlos gültig. Daß ein Werk, das Genrebilder aus dem menschlichen Leben und Landschaftsszenen musikalisch schildert, von a. Ludwig Richter zu Illustrationen angeregt wurde, vollständig werden mußte, lag schon in der besonderen Begabung, Volksreizen und Naturgeschehnisse musikalisch auszumalen und auch die kleinsten Züge der Bildkomposition nicht zu vergessen.

Schon in der Originalpartitur hieß es zu Anfang des Werkes: „Die Einleitung stellt den Übergang vom Winter zum Frühling vor“. Die Ouvertüre ist aber noch sehr eiskalt, und linde Lüfte wehen nicht im Gegenteil, man hört deutlich noch Winterstürme. Mit den rezitativen Worten des Händels, Lukas und der Hanne, der bäuerlichen Gesangsleiter, wird der Frühling feierlich angekündigt. Der Chor singt das Lenzlied, in Männlein und Weiblein sitzend gesondert; dementsprechend wird auch die Lenzgefühle verschieden charakterisiert. Nun kommt der Ackersmann zu seinem Recht. Hauptthema des Andante aus Haydns Sinfonie mit dem Paukenschlag. Der Chor fleht um den Segen der Himmels, die hymnische Melodie bildet sich zu einer Fuge aus, dann wird der liebliche Anblick der Natur ausführlich besungen: Schilfereien, in denen die Fische, die Vögel, die Tiere, ihre Existenz zeigen. Verwundert, daß die Natur ist bei Haydn mit Religion verknüpft, deshalb folgt jetzt mit dem Anruf „Ewiges, gütiger Gott“ der festerliche Abschluß des ersten Teils. Der Chor singt sehr wirkungsvoll aus dem Chor. Es erscheinen die Bilder des Sommers. Im Chor singt der Hahn (Oboe) die Rolle des Morgenverkünders. Der Hirt treibt seine Herde aus (Arie des Simon). Der Chor begrüßt die Sonne.

Hannchen freut sich am Kleinleben der Natur: Wachtelruf, Grillenzirpen, Froschquaken wird man leicht aus der Musik heraushören. Ein Gewitter unterbricht die Idyllen (Chor und Paukenschlag). Die Erwartung des Blitzes und der Donner sind anschaulich geschildert, der ganze Tumult der losgelassenen Naturkräfte spielt sich im Orchester ab. Die Menschen kommen dann nacheinander wieder zu Wort, und Haydn hat hier das zögernde Auftreten der Bauern und Bäuerinnen mit den Einsätzen einer Fuge sehr anschaulich gezeichnet. Dann sinkt der Abend nieder. Das Horn kündigt ihn an. Man ruht aus, oder man singt und tanzt. Die Nacht wird hymnisch begrüßt.

Um den Beginn des 3. Teiles, des Herbstes, hat Haydn sich mit seinem Textübersetzer, Herrn van Swieten, eifrig herumgegrüht. Er wollte keinen Fleiß-Chor. „Ich bin“, sagte er, „mein Leben lang fleißig gewesen, aber den Fleiß in Musik gesetzt habe ich nicht“. Dennoch besingt jetzt der Chor gemeinsam mit den Solisten am Anfang den Fleiß der Erntezeit. Da überall Frucht und Fülle herrscht, ist es auch Zeit zu einem Liebesduett: Lukas und Hannchen sind die Hauptpersonen dabei. Dann kommt das reale Leben wieder zu seinem Recht. Der Herbst ist die Zeit der Jagdfreuden. Die erste Jagd führt der Bass allein aus, die zweite ist offenbar als Treibjagd gedacht, denn hier beteiligt sich der Chor. Das Orchestergetöse allein ist schon belustigend, die Hörer bekommen zu tun. Ein Herbst aber ohne Wein — das wäre einem Haydn wie eine Sünde wider die Natur vorgekommen, also fügt er jetzt noch ein ausgelassenes Winzerfest an, und das mittlere Stück des Weinchores nannte er übermütig „die besoffene Fuge“. Das Orchester beteiligt sich oft sehr selbständig und auch solistisch an der Festfreude.

Der Winter kommt zum Schluß mit einer sehr nebligen Einleitung, einer Klage Hannchens über die langen Nächte, mit einer Wanderer-Arie, mit Spinnstubenpoesie und einem Spottgerang. Eine Bararie schildert die Symbolik des Winters vor dem Schlußchor. — Uraufgeführt wurden „Die Jahreszeiten“ im

